

Wissenschaftliche Begleitung Treffpunkte U25

Das Modellprojekt Treffpunkt U25 wurde von den Jobcentern der Kreise Minden-Lübbecke und Schaumburg initiiert und von den Partnern ESTA-Bildungswerk gGmbH (Projektkoordination), AWO Bezirksverband OWL e.V., euwatec gGmbH, Fach-Werk e.V. sowie einer wissenschaftlichen Begleitung durch das Kompetenzzentrum Soziale Dienste im Institut für Innovationstransfer an der Universität Bielefeld GmbH umgesetzt.

Projekthintergrund und -ziele

„Treffpunkt U25“ ist ein **niedrigschwelliges Angebot der Betreuung und Unterstützung besonders schwer zu erreichender junger Menschen** zwischen 18 und 25 Jahren mit dem Ziel der Hin- bzw. Rückführung zu bestehenden Hilfsangeboten und berufsorientierender Förderung. Das sozialpädagogische Konzept orientiert sich an den **drei methodischen Zugängen aufsuchender Arbeit, Beratungs- und Gruppenarbeit**.

Das Projekt wird **an fünf Standorten** (Bad Oeynhausen, Lübbecke, Stadthagen, Petershagen und Minden) durchgeführt und hat insgesamt 54 Maßnahmeplätze; die Zuweisungsdauer beträgt in der Regel 8 Monate, kann aber nach Absprache mit der jeweiligen Arbeitsvermittlerin bzw. Fallmanagerin bis auf 12 Monate verlängert werden.

Bei der **Zielgruppe** des Projektes Treffpunkt U25 handelt es sich um junge Menschen (erwerbsfähige Leistungsberechtigte), die

- a) bereits für verschiedene Maßnahmen vorgesehen waren, diese aber nicht angetreten oder abgebrochen haben,
- b) bisher noch nicht zu einer aktiven Teilnahme an einer Maßnahme bewegt werden konnten und
- c) (mittlerweile) auch von den Mitarbeitenden des Jobcenter kaum erreichbar sind.

Perspektive und Konzept der wissenschaftlichen Begleitung

Das Projekt ging von einer Arbeitsdefinition „schwerer Erreichbarkeit“ aus, die dieses Phänomen zum ersten als **Resultat der deprivierten Lebensverhältnisse der Jugendlichen** versteht und zum zweiten auch die **Strukturen und Angebote der (öffentlichen) Einrichtungen** hinterfragt, denen es bislang nicht ausreichend gelang, diese Zielgruppe (noch) zu erreichen.

Ein Blick in den Stand der Forschung macht deutlich, dass es bei der Rede von ‚schwerer Erreichbarkeit‘ weniger um eine Personenzuschreibung gehen kann, als vielmehr um Momente schwerer Erreichbarkeit. So kann ein Fall auch mehrere **Phasen der schweren Erreichbarkeit** aufweisen und KlientInnen an unterschiedlichen Statuspassagen über je unterschiedliche Handlungsoptionen verfügen. Es zeigt sich weiterhin, dass vor allem Übergänge zwischen Maßnahmen oder Institutionen

als besonders vulnerable Phasen angesehen werden müssen, da hier das Abdriften junger Menschen in das sogenannte Dunkelfeld wahrscheinlicher wird.

Damit ist der Fokus der wissenschaftlichen Begleitung nicht nur auf die sozialen Problemlagen der KlientInnen zu richten, sondern es sind auch die **Hinderungsfaktoren einer Inanspruchnahme von Dienstleistungen** und das **mögliche Potential niedrigschwelliger Maßnahmen** mit zu berücksichtigen.

Bausteine der wissenschaftlichen Begleitung

Insgesamt umfasste die wissenschaftliche Begleitung in methodischer Hinsicht

- (1) die Analyse von Sekundärdaten und Statistiken der Jobcenter,
- (2) die Analyse der Implementation des Gesamtprojektes anhand von 10 Interviews mit TreffpunktmitarbeiterInnen und ArbeitsvermittlerInnen,
- (3) die Analysen prozessproduzierter Daten der Falldokumentation,
- (4) biographisch orientierte Analysen auf der Basis von Interviews mit insgesamt 24 (ehemaligen) TeilnehmerInnen.

Ausgewählte Projektergebnisse

Die sekundäranalytische Auswertung der Jobcenterstatistiken zeichnet unter anderem folgendes Bild der Zielgruppe des Projektes: Die TeilnehmerInnen sind häufiger männlich (69,2% zu 45,4% bei NichtteilnehmerInnen) leben häufiger in Einpersonenhaushalten (42,3% zu 28,9%). Sie haben häufiger einen Hauptschul-/Förderschulabschluss (24,5 zu 16,3%; 9,5% zu 3,7%); der Anteil der Personen ohne Schulabschluss ist gleichwohl identisch (31%).

Bei den MaßnahmenteilnehmerInnen handelt es sich um ausgesprochene Langzeitleistungsbezieher: So sind **Kontaktzeiträume der MaßnahmenteilnehmerInnen** fast doppelt so lang wie die der NichtteilnehmerInnen; NichtteilnehmerInnen sind in der Kontaktzeit im Durchschnitt 1,2 mal nicht erschienen, TeilnehmerInnen 6,2 mal. Wird der Zeitraum des „gehäuften Nichterscheinens“ auf 180 Tage eingegrenzt, weisen 7,8% der NichtteilnehmerInnen das Nichterscheinen in kurzer Folge auf, aber 56,3% der TeilnehmerInnen.

Die statistischen Auswertungen erlauben auch Aussagen darüber, welche **Faktoren es wahrscheinlich machen**, dass ein **Klient an einer Treffpunkt U25-Maßnahme teilnimmt**. Am stärksten wirkt sich die Zahl versäumter Termine aus. Mehrfaches Nichterscheinen in kurzer Folge wirkt sich zwar auch aus, aber offenbar sind versäumte (unentschuldigte) Termine der wichtigere Faktor. Männer haben unter sonst gleichen Voraussetzungen eine erhöhte Chance, einer Maßnahme zugewiesen zu werden. Ein Hauptschulabschluss bewirkt noch keine Veränderung gegenüber einem fehlenden Schulabschluss.

Im Rahmen der *ExpertInneninterviews* werden die **Treffpunkte am Ende des Maßnahmenspektrums** („letzte Bastion“, „letzte Patrone“) eingeordnet. Es geht hier häufig darum, zunächst einmal eine „Maßnahmenreife“ herzustellen und einen Einblick in die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen zu gewinnen („schauen was vor Ort los ist“). Die Arbeit der Treffpunkte kennzeichnet sich durch die methodische Trias von aufsuchender Arbeit, Beratung und Gruppenarbeit, wobei die aufsuchende Arbeit gut die Hälfte der Arbeitszeit ausmacht. Kontaktabbauungen mit den Jugendlichen laufen meist mehrstufig über einen längeren Zeitraum und umfassen eine adressatengerechte postalische Einladung, telefonische Kontaktaufnahmen, häufige WhatsApp-„Chats“ und persönliche Hausbesuche. Der zentrale – wenn auch langwierige - Zugangsweg zu den jungen Menschen gestaltet sich über den **Aufbau von Vertrauen und (helfenden) Beziehungen**. Mit „Beharrlichkeit“ seitens der pädagogischen Fachkräfte wird eine vor allem zu Anfang *einseitige* Kommunikation angebahnt und aufrechterhalten. Die damit verbundene Bedingungslosigkeit zeigt sich also in der zeitlichen und räumlichen Flexibilität, häufig im Absehen von vorherigen Enttäuschungen und in der Möglichkeit alles zu thematisieren was lebensweltlich wichtig ist.

Indem niederschwellige Soziale Arbeit - wie sie die Treffpunkte umsetzen - eine Art ‚Auffangbecken‘ für die am Regelsystem Gescheiterten bildet, gewinnt sie den Charakter eines *Gegenmodells* zu hochschwelligem sozialen Dienstleistungen und Hilfen. Gleichzeitig ist aber ein wichtiges Ziel der Treffpunkte, **von der Niederschwelligkeit wieder zurück in die Hochschwelligkeit** zu führen. Der Kontakt zu den Jugendlichen in der niederschweligen Einrichtung kann und soll dafür genutzt werden, ihnen hochschwellige Anschlussangebote (wieder) naheulegen. Damit wird auch deutlich, dass die Treffpunkte ‚Übersetzungsleistungen‘ für die Jobcenter vollbringen, insofern sie den TeilnehmerInnen die Handlungsmaximen und -zwänge der Jobcenter überhaupt erst nahe bringen.

Im Rahmen der *qualitativen Einzelfallanalysen* wurden folgende **Falltypen** im Sinne idealtypischer Fallmuster identifiziert, die in konkreten Einzelfällen auch in Mischformen auftreten können: ‚Aversive‘, ‚Eigensinnige‘, ‚Mehrfachabbrecher‘, ‚leichte Fälle‘, ‚Leerläufer‘, ‚Problemgebundene/Gehemmte‘, ‚familial Verstrickte/Verhinderte‘, oder ‚psychisch Labile‘. Es zeigt sich, dass diese Fallkonstellationen gleichermaßen Resultat der deprivierten Lebensverhältnisse wie auch Reaktionsmuster auf schwer erreichbare Strukturen und Angebote sind. Zudem gibt es bei allen Typen spezifische Fallstricke aber auch Besonderheiten im Hinblick auf institutionelle Zugänge.

Im Rahmen der retrospektiv ausgerichteten Interview-Studie war es oft nicht einfach, den Rückzug junger Menschen methodisch ‚einzuholen‘ und explizit zu fassen. **Schwere Erreichbarkeit, Abwesenheit oder Abbrüche werden häufig von den jungen Menschen „vergessen“ oder „abgetan“**. Es lassen sich aber grob zwei Varianten des Rückzuges unterscheiden. Ein **„versteckter“ Rückzug**: Dabei wird eigenes Scheitern als fehlende Anstrengungsbereitschaft oder aber fehlende Motivation und Sinnhaftigkeit interpretiert. Dabei spielt Scham eine große Rolle, aber auch das Gefühl, den gesellschaftlichen Erwartungen nicht zu genügen. Oder ein **„offener“ Rückzug**: Hier wird eine

erkennbare Reaktion (Bruch, Zäsur) vermittelt. Es geht aus der Sicht der jungen Menschen dann häufig um Angebote und Situationen, die es erschweren ein positives Selbstbild aufrecht zu erhalten.

Jobcenter werden von den interviewten jungen Menschen **selten als Gewährleister**, sondern vor allem als machtvolle Verhinderer oder undurchschaubare Institutionen beschrieben. Dabei wird auch ersichtlich, dass den jungen Menschen Kompetenzen im Umgang mit Institutionen fehlen, was sich vor allem an der **Unterschätzung der Relevanz der schriftlichen Kommunikation** zeigt; Briefe werden allzu oft nicht gelesen und wenn dann in ihrer Tragweite nicht verstanden. Demgegenüber gewinnen TreffpunktmitarbeiterInnen häufig den Status als „Kumpel“ oder „Anwälte“.

Mit Blick auf die Treffpunkte kann man den Nutzen und die Nutzung unterscheiden (Inhaltsebene vs. Prozessebene). Dabei lassen sich grob drei Nutzungsweisen beschreiben: **Strategien der (1) Vermeidung, (2) der Kooperation und (3) Formen der selbständigen Aneignung**. Die drei Strategien lassen sich auch als Stufen auf dem Prozess hin zu einer produktiven Nutzung der Angebote auffassen. Unter ‚Aneignung‘ wird als „höchste“ Stufe ein Prozess gefasst, in dem es den NutzerInnen, eine Transformation bisherigen Verhaltens und Handelns zu erreichen und Kompetenzen und Verhaltensrepertoire zu erweitern. Dabei zeigen sich vor allem drei wesentliche Formen: **Aneignung als Lernprozess, als Selbstreflexionsprozess oder als neue Lebensführung**.

Der vielfältige **Nutzen der Treffpunkte** kann in einer **materialen, personalen und infrastrukturellen Dimension** unterschieden werden; Mit der materialen Dimension werden häufig **lebensweltliche und instrumentelle Hilfen** gefasst (Verbesserung der Wohnsituation, Essen, Arbeit an Dokumenten), die häufig auch als eine „Einstiegshilfe“ dienen. Die personale Dimension umfasst die **vier Aspekte der Zuwendung, Anerkennung, Sicherheit wie auch Disziplinierung**. Die infrastrukturelle Dimension verweist auf die **Treffpunkte als Anlaufstelle** – auch nach der Beendigung der Maßnahme.

Handlungsempfehlungen

Resümiert man die verschiedenen Befunde der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts, so lassen sich **Gelingensbedingungen auf der Ebene des methodischen Handelns, auf der Ebene der Fachkräfte und auf der Ebene der Institutionen** bündeln:

1. Das **Herstellen von Koproduktionsbereitschaft** der jungen Menschen ist eine aktiv zu bewältigende sozialpädagogische Aufgabe.
2. **Typen schwerer Erreichbarkeit** können im Rahmen der Arbeit erkannt und schwere Erreichbarkeit sollte im Hilfeprozess explizit thematisiert werden.
3. Die MitarbeiterInnen müssen in Ihren **komplexen Anforderungen** strukturelle Widersprüche aushalten und dennoch junge Menschen in ihren Bedürfnissen und Perspektiven fokussieren können.
4. Die **Gestaltung interorganisationaler Kooperationen** ist eine Aufgabe, die methodisches Gespür und Geschick erfordert und institutionell ermöglicht und befördert werden kann.
5. **Organisationen können sich für „schwer Erreichbare“ erreichbar machen:** in dem sie niedrigschwellige und zeitliche Flexibilität schaffen, räumliche Zugänge und aufsuchende Arbeit initiieren und schließlich Möglichkeiten geben in einer vertraulich-unterstützende Atmosphäre jedwede lebensweltliche Probleme zum Thema zu machen.